

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

313 (10.7.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach:
Karlsruhe 4844

Erscheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2,90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3,35 vierteljährlich ohne Bestellschein, bei Vorauszahlung, Befehlen in Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Belgien, Holland, Schweden, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltpostverein) M. 9,50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
Wandkalender, Taschensfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Reklamen 60 Pf. Platz, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Briefkasten mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klauerhebung, zwangsweiser Vertreibung und Kontursverfahren ist der Nachschlag hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Anträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.

Rotationsdruck und Verlag der „Adonia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Waghl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 10. Juli, vormittags. (W. L. B. Amtlich)

Westlicher Kriegshauptplatz.

Tags über war die Gefechtsstätigkeit auf der ganzen Front gering.

Drei französische Angriffe bei Launois (am Südrand der Höhe 631 bei Van de Sapt) scheiterten bereits in unserer Artilleriefeuer.

Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beaunefjour Herme ein vorstreichender französischer Graben gestürmt. Derselbe anschließend unternahm wir einige erfolgreiche Sprengungen.

Zwischen Willh und Apremont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt. Im Kriesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen. Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet. Bei Leinre, südlich von Auverville, wurden nördliche Vorposten des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Bei Ossowiec wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

III.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Rumänien war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Ribau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann zweifellos behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkeln bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen stellenweise weit überlegenen Feind Hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.

Das südliche Aurland ist landschaftlich von hohem Reiz. So sehr die fruchtigen Hügelketten, die ragenden Wälder, die reich verteilten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erschweren, so sehr entzücken sie den friedlichen Beschauer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Hauber der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Berg zu ersteigen, um einen herrlichen Rundblick in meilenweite Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hier von unsere Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zumeist verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutschfreundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spioniererei der Letzten, die ja feinerseits von den Russen gegen die Deutschen aufgehetzt und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Vitauern ist's aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Dörfern keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Offiziersfamilien alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen das Land noch nicht so verarmt, doch nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.

Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelsplatzes Ribau. In den Speichern dort haben wir

Herzliches Willkommen S. Exzellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof.

Der Krieg, der nun bald ein Jahr die ganze Erde in Mitleidenschaft zieht, nimmt alles Interesse für sich in Anspruch. Mit unserem ganzen Sinne und Denken sind wir draußen an der Front, wo die Kanonen Tag und Nacht ihre fürchterlichen Kied brüllen und der Tod seine schreckliche Ernte hält. Aber das Menschenwesen bleibt daselbe auch im Krieg. Und so bleibt wahr: wenn auch alles Denken und Tun zur Zeit dem einen Ziel gilt, zum Sieg des Vaterlandes über die es überfallenden Feinde möglichst viel beizutragen, so dürfen doch die immer vorhandenen Bedürfnisse jeder einzelnen Seele nicht übersehen werden. Auch mitten im Kriegsgelöse verliert das Wort Jesu Christi, des Weltheilandes, seine Bedeutung nicht: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Wollte Gott dieses Wort würde an die bis jetzt verhärteten Herzen jener schlagen, welche die schreckliche Schuld an diesem mörderischen Krieg tragen, und diese Herzen erschüttern, damit sie zur Erkenntnis kämen, daß sie einem Phantom nachjagten, als sie zu ihrem irdischen Vorteil die Kriegsfackel anzündeten.

Weil die christliche Wahrheit bleibt, im Krieg wie im Frieden, weil der Krieg nichts ändert am Ziel und der Bestimmung des Menschen, deshalb kommt auch in dieser Zeit, wie in den Tagen des Friedens, der Gesandte des Herrn, der hochwürdigste Herr Erzbischof, zu seinen Gläubigen, um wie immer Kämpfer der ewigen Wahrheit und Bringer der göttlichen Gnadenschätze zu sein. Es ist das Sakrament der Firmung, der ganz besonderen Begnadigung durch den hl. Geist, das der Hohepriester in der Gemeinde Karlsruhe spenden wird. Denn wie sich heute unsere jungen

Leute herandrängen zum Dienst für das Vaterland, um mutig in den Kampf und wenn es sein muß, auch in den Tod, zu gehen, so kommt auch für jeden Christen die Zeit, wo er eingereicht werden soll nicht in die Herde Jesu Christi — das ist er schon durch die Taufe — sondern in das Heer der Streiter Jesu Christi, um unerschrocken und stolz überal, wo es gilt, als Bekämpfer Jesu Christi aufzutreten und für diese seine Aderzeugung und Zugehörigkeit Zeugnis abzulegen. Dazu gibt der Bischof durch Handauflegung und die Salbung mit dem heiligen Öl die Gnade des hl. Sakramentes.

Wir Katholiken von Karlsruhe begrüßen daher unseren hochwürdigsten Herrn Erzbischof mit innigster Freude. Wir hatten schon oft die Ehre seines gnadenreichen Besuches in friedvollen Zeiten und unsere Herzen schlugen ihm freudig entgegen. Um so mehr sollen sie ihm entgegen schlagen und ihn freudig willkommen heißen in dieser drangvollen Zeit des Krieges, die uns mehr als alles davon überzeugt, wie richtig das Salbe Regina diese Erde ein Tal der Tränen nennt. Göttlicher Trost tut uns allen not und der hochwürdigste Herr Erzbischof ist Bringer göttlichen Trostes. Daher von ganzem Herzen Willkommen in Karlsruhe! Im Sturm des Krieges wie im Sonnenschein des Friedens steht unerschütterlich die Treue der Katholiken der Residenz gegenüber ihrem von Gott gesegneten Bischof. Nichts soll uns darin wankend machen! Die Gnadenzeit der kommenden Tage wollen wir nicht unbenutzt verstreichen lassen und was in diesen Tagen herrliches geschieht an einem Teil unserer religiösen Gemeinde, das soll über uns allen leuchten und nachglänzen unser ganzes Leben.

ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu statten kamen und den Siedungsversuchen der russischen Kleinmarine zum Trotz munter nach Deutschland befördert werden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt war, wird vom deutschen Gouvernement weiterbetrieben, ebenso werden in Ribau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Schlachtdraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorräte der russischen Regierung am völligen Zusammenbruch war. Die Stadt Ribau hat 15000 Mann Besatzung, die als Zahlungsmittel dienen; die Ribauer Bank beleiht die Requisitionsscheine mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungsgeld für die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese werden für ihr kräftiges Zusammenhalten und ihre Mühen hübsch belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Ribau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstrassen, schönen Anlagen und herrlichem Strande, die Russen, zumal die Beamten, sind meist geflohen.

Allen der Einfalt in Aurland hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile mannigfacher Art gebracht und ein wertvolles Stück Russlands in die Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissalinie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen

allmählich von der Defensiv, die mit starken Gegenstößen geführt wurde, zur Offensiv übergegangen.

Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgegriffen, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptklassen aufwies. Die Russen, die auf den Besitz der Dubissa-Stellung und besonders des sie beherrschenden Straßenknotenpunktes Kossienie den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Kerntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimenten und der zugehörigen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavallerie-Division auf Kossienie los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genügte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuführen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai ließen wir den Feind über den Fluß herüberkommen und sich Kossienie von Norden her nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Hügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereitgestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starke Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Kossienie ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig führte sich unsere Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ersten Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artillerieeinwirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses setzten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer von Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie von Norden her gegen den Rücken ein.

Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie vermochten auch die

als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebaut Stellung nicht zu behaupten. In fähigem Anlauf überwand unsere tapferen Truppen die Drahtbindernisse, und nun stürzten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück, im wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Fluße zusammen und ertranken.

Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem flankierenden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste.

Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Trümmer der kaukasischen Schützen zu retten vermochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Russen mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Brigade war für längere Zeit gefechtsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder aufgefüllt war, keine redliche Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre heitere Siegesüberstimmung war herzbewegend.

Ähnliche wohlgelungene Vorstöße gegen den immer von neuem andrängenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Wenta ausgeführt. Am 5. Juni setzte dann eine vom Armeoberkommando geleitete Offensive auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir kamen über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen Kämpfen den Übergang über den Windaukskanal, besetzten die vielumstrittene Blutgräntze Höhe 145 bei Wubie, schoben uns soweit an Szawle heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinreichten, und nahmen Kuz, 12 Kilometer nordwestlich von Szawle, am 14. Juni fand diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das weitere bleibt abzuwarten.

Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungleich größere Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. Dagegen sind sie mit ihrer Artillerie sehr vorsichtig geworden und mit Offizieren sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14 000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das geschieht Anzeichen für den Verfall der russischen Heeresmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verwertet werden.

Rumänien und Russland.

Nach den überraschenden Erfolgen, die den Waffen der Zentralmächte nach dem großartigen Durchbruch an der galizischen Front gegen die gewaltigen Russenheere beschieden waren, trat in Rumänien eine merkliche Abkühlung gegenüber den von einigen ehrsüchtigen Politikern betriebenen Wünschen auf Eingreifen Rumäniens an der Seite Russlands ein. Die Ernüchterung und der Stimmungswandel machen sich in vielerlei Dingen bemerkbar, die dritten Volksschichten und insbesondere die einem Kräfte auf das Neuhertliche widerstrebende Bauernschaft atmeten erleichtert auf. Nun aber sind Anzeichen dafür vorhanden, daß unter englischer und französischer Anfeuerung und Vermittlung seitens Russlands ein neuer und heftiger Druck auf Rumänien ausgeübt wird. Namentlich die französische Presse bemüht sich, die Sympathien des rumänischen Volkes für Russland wieder zu gewinnen, und es ist von höchstem Interesse zu beobachten, mit welchen Mitteln und Vorbegehungen dabei gearbeitet wird. Man redet ebenso stetig wie einbringlich der rumänischen Bevölkerung vor, daß der russische Rückzug aus Galizien durchaus nicht den Charakter einer Niederlage habe, die russische Kraft sei keineswegs gebrochen, Russland könne noch unerschöpfliche Reserven den Heeren der Deutschen und Oesterreicher-Ungarn gegenüberstellen. Man spricht von einem „meisterhaft durchgeführten Rückzuge“ der Russen, der ganz „bestimmte große Ziele“ verfolge, nämlich die zuverlässige Neuordnung der durcheinandergeschüttelten Heereskräfte zu ermöglichen, die in Reserve stehenden Verstärkungen sich anzuschließen, die angeblich in Massen vorhandenen Munitionsvorräte dem kämpfenden zuzuführen und sonach nur auf den günstigen Zeitpunkt zu warten, um mit voller Wucht von neuem gegen die deutsch-österreichische Eisenlinie sich zu werfen. Englands Einflüsse auf Rumänien bewegen sich in einer anderen Richtung. Während man englischerseits die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben hat, Griechenland zum aktiven Eingreifen auf dem Dardanellen-Kriegshauptplatz zu bestimmen, sagt man jetzt den Rumänen, sie möchten nur noch eine kurze Zeit warten, dann würde die Bezwingung der Dardanellen und die Öffnung der Meeresstraße

vollendete Tatsache sein, und dadurch würde der gesamte Kriegslage eine alles entscheidende Wendung gegeben werden, so daß nur rasches Eingreifen Rumänien dann in die Lage bringen könnte, seinen Anteil an der Beute zu sichern. Tatsächlich hat es England auch zuwege gebracht, daß die in unbegreiflichem Maße der angeblichen englischen Weltmacht England stehenden politischen Kreise in Bukarest in ihren Auffassungen schwankend geworden sind und auf die „bevorstehende“ Öffnung der Dardanelles wirklich zu warten scheinen. Daneben geht die bekannte Presse, welche das Ziel verfolgt, den Rumänen vorzureden, im Falle des Sieges der Zentralmächte würden Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht gekommen sein, die Wünsche des rumänischen Volkes zu erfüllen.

Die regierenden Kreise in Bukarest allerdings stehen auch den verlockendsten russischen Anerbietungen durchaus gleichgültig und kühl gegenüber. Die besonnene Presse sorgt des weiteren durch ihre in steigendem Maße unbefangene Kritik gegenüber den russischen Verhältnissen dafür, daß die Begeisterung des rumänischen Volkes für die „Segnungen“ der russischen „Kultur“ nicht allzuhoch steigt. Bemerkenswert ist nach dieser Richtung hin ein Artikel des ehemaligen Direktors der „D. Anghel“ in dem den Zentralmächten übrigens gar nicht wohlgesonnenen rumänischen Blatte „Univerzita“. Der Verfasser läßt hier auf Grund einer Reise durch Rumänien an den dortigen Verhältnissen die vernichtendste Kritik. Mit dem Schmutz, dem Elend, der Unwissenheit, dem Mangel an jedweder Organisation, die ihm überall entgegengetreten, würde er sich noch abfinden. Schlimmer erscheint ihm die grenzenlose Korruption des russischen Beamtenums zu seinen höchsten bis zu seinen niedersten Stufen. Er erzählt u. a.:

„In Petersburg wurde mir gesagt, daß der Großfürst an einen Obersten, der wegen erwiesener Spionage vom Kriegsgericht verurteilt worden war, vor der versammelten Truppe folgende Ansprache hielt: Im Namen Sr. Majestät des Zaren erkläre ich Dich für unwürdig, die Epauletten zu tragen; in meinem Namen und im Namen der Verachtung, die Du mir einflößest, empfangen zwei Ohrfeigen; und im Namen des Volkes, nehme ich ihn und erschieße ihn sofort vor meinen Augen, damit man nicht etwa um Geld einen anderen für ihn unterjehle.“

Ein anderer ebenso beredter Fall — so erzählt Anghel weiter — ist folgender:

„Ein Schiffbrüder in Braila hatte der Admiralität in Dofsa ein Schiff für den Transport der Truppen nach Konstantinopel vermietet und hatte im Kontrakt vorgegeben, daß er im Falle des Unterganges des Schiffes eine Entschädigung von 600 000 Francs erhalten solle. Nachdem er den Kontrakt unterzeichnet hatte, wurde er im Namen des Admirals gefragt, ob es ihm lieb wäre, wenn das Schiff untergehen würde. In diesem Falle aber müsse er dem Admiral einen Gewinn von 120 000 Rubel verbürgen. Für einige zehntausend Francs also stand ein hoher Staatsbeamter, ein hochgehaltener Militär nicht an, den Staat 600 000 Francs und eine Menge von Leben verlieren zu lassen, und dies in Zeiten des Krieges. Bei einer solchen Mentalität, die gang und gäbe ist, ist es nicht zu verwundern, daß Rumänien keine Landstrassen, daß es keine doppelgleisigen Bahnen, daß es keine Aufstiegsbahnen, keine Bahnhöfe und insbesondere keine Waffen und keine Munition hat. Ich habe mit meinen eigenen Augen eine Menge von Eisenbahnzügen mit kräftigen, schönen Soldaten gesehen, von denen kein einziger ein Gewehr hatte. Und auf den Straßen von Petersburg sah ich Petroleum, die mit Zündnadelgewehren ausgebildet wurden. Wenn man in Petersburg die Ausbildung mit solchen Gewehren machte, so kann man sich vorstellen, was tief in Rumänien geschieht.“

Doch unter solchen Umständen die Russen von den Deutschen geschlagen werden, ist, so meint Anghel, sehr leicht erklärlich; ebenso sicher ist es, daß die

Widerstandskraft der Russen eine unendliche ist, so weit die Massen Fleisch, die es unausgesetzt an die Front schicken kann, unendliche sind. Ganz Rumänien ist ein formloser Organismus, ohne Kopf, ohne Rückgrat, ohne Bewußtsein seiner selbst, der auf Grund des Gesetzes der Trägheit ins Wände hinetriegt. Niemand weiß, was sich zuträgt, niemand fragt sich, wohin die Dinge führen, und weshalb die Dinge so sind und nicht anders. Ueber den Krieg wissen sie nur so viel, daß er da ist, über das Wo und Wie geben sie sich keine besondere Bedenken.

Der Verfasser weist dann weiter mit Recht darauf hin, daß sich in Rumänien ebenförmig wie für Italien auch nicht für Rumänien sich jemand erwärme.

Wir sind in ihren Augen so klein, wir sind so entfernt, daß es mit oder ohne uns auf das gleiche herauskommt, und daß es ihnen nicht der Mühe wert scheint, noch darüber viele Worte zu machen. Es handelt sich da weder um bösen Willen noch um eine gefühlte Verachtung, sondern weit eher um das Unbestimmte Gefühl, daß wenn die ungeliebten Hilfsmittel Rumänlands nicht genügen, um den Sieg zu sichern, alles verloren ist und alles, was geschieht, vergebens ist, weil es so im Buche des Schicksals geschrieben steht.“

Nach Lage der Dinge kann Rumänien seine Interessen nur durch eine besondere und ruhige Neutralität wahren. Die Behandlung Rumänlands, das ihm seinerzeit als Dank für die bei Kleina genährte Hilfe Bessarabien raubte, ist in den weitesten Schichten ungerissen, so daß gegenüber den jetzigen russischen „Versprechungen“ geundete Mißtrauen herrscht; außerdem denkt Rumänland gar nicht daran, Bessarabien wieder den Rumänen zurückzugeben. Rumänien würde sonach zwischen einem siegreichen Rumänland und einem insolge dessen immer liviger werdenden Großserbien die Rolle des Mühlsteins zu übernehmen haben, der bald ganz zerrieben würde. Nur an der Seite eines geschwächten Rumänlands könnte Rumänien den von ihm überdies mit vollem Rechte erstrebten Machtzuwachs sich erringen und erhalten. Alles aber entscheidet letzten Endes das Schwert und der Erfolg der Waffen auf den Schlachtfeldern. — ss.

Der Krieg zur See.

London, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Lloyd's meldet aus Peterhead: Der russische Dampfer „Anna“, 2000 Tonnen, von Archangels nach Hull unterwegs, wurde durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung wurde in Peterhead gelandet. Das Schiff selbst treibt noch und bildet eine Gefahr für die Schifffahrt.

Ein neues Uebereinkommen über den Gefangenenustausch.

Paris, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Temps veröffentlicht eine halbamtliche Note, die besagt, daß die französische Regierung beschlossen habe, die gefangenen deutsche Sanitätsmännern in Frankreich zurückzuhalten, weil die französische Sanitätsmannschaft, die von der deutschen Armee gefangen worden war, im allgemeinen in deutscher Gefangenschaft gehalten worden sei. Die langen Unterhandlungen hierüber seien nunmehr abgeschlossen. Nach dem neuen Uebereinkommen werden Aerzte, Seelforger, Apotheker, Verwaltungsoffiziere, Sanitätsmannschaft, Krankenträger und Krankenwärter beider Armeen gleichzeitig freigelassen werden mit Ausnahme derjenigen, die vorläufig zur Pflege der Kranken, Verwundeten und Gefangenen ihrer eigenen Nationalität zurückgehalten werden. Eine Anzahl von Ärzten und Sanitäts Soldaten werden mit den ersten Transporten Kriegsinvaliden von Konstantinopel und Lyon aus heimbeordert, die übrigen werden mit Sondertransporten zurückgeschickt.

Konferenz der Maßgebenden von England und Frankreich.

London, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Pressebüro teilt mit, daß Premierminister

Asquith, Lord Crewe, Ritchener und Balfour am Montag von England abreisen, um am Dienstag in Calais mit Viviani, Delcassé, Millerand, Magagnon, Thomas und Joffre eine Besprechung abzuhalten, auch General French werde daran teilnehmen.

Joffres falsche Rechnung.

Genf, 9. Juli. (Straßb. Post.) Joffres Anspruch, er wolle die Feinde zerknabbern, findet in Frankreich keinen Beifall mehr. Hervé sagt: Das frühere Stellungswort war „Ausbarren“. Der größte Fehler Frankreichs war die Hoffnung auf die Hilfe der fremden Seere, die Ueberleitung Ungarns durch die Russen, die Zerstückelung Südoesterreichs durch Rumänen, Serben und Italiener, sowie die Aufreibung der deutschen Armee, worauf Frankreich leicht gesiegt hätte. Diese Kalkulation war völlig falsch. Heute müsse man auf seine eigene Kraft vertrauen und ohne Högen die Offensive ergreifen, ehe die Feinde allzu stark würden. Zweifellos müsse Warschau bald geräumt werden, und dann wäre der Ruhm der französischen Soldaten erschüttert. Clemenceau sagt in seinem Blatt ebenfalls, daß die Herführer Frankreichs eine falsche Rechnung aufgestellt hätten, indem sie die Organisation der Feinde unterschätzten. Deshalb seien die bisherigen Offensiven ungenügend gewesen. Jetzt heißt es: Alles oder nichts.

Die riesigen Offiziersverluste der Russen.

Kopenhagen. Tidende meldet aus Petersburg: Die am 1. Juli westlich des Südes erkrankene letzte russische Offiziersverlustliste, die die Zeit vom 1. Mai bis 18. Juni umfaßt, weist insgesamt 9786 Offiziere als tot und 14 681 als verwundet aus.

Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Ueber den Krieg in Deutsch-Südwestafrika liegen folgende Meldungen aus englischer Quelle vor:

Kapstadt. (Meuter.) Ein amtliches Telegramm aus Pretoria meldet: Botha hat die Kapitulation der deutschen Streitmacht von Deutsch-Südwestafrika angenommen. — Ein früher eingelaufenes amtliches Telegramm meldete: Oberst Wiburgh kam in Swakopmund im Damaraland an. Er machte unterwegs 600 Kriegsgefangene, eroberte einige Kanonen und befreite die gefangenen gehaltenen Engländer. Oberst Britz, der einen großen Umweg in westlicher Richtung machte, nahm 150 Mann gefangen und befreite den Rest der gefangenen Unionstruppen. Das Ende des Kampfes scheint nahe. Die Uebergabe der feindlichen Streitmacht ist eine Frage kurzer Zeit. — Ein anderes Telegramm besagt: Oberst Wiburgh traf die Deutschen unter dem Befehl von Kleit in Ghanz. Die Deutschen zogen sich zurück und ließen 86 Gefangene zurück. Kurz darauf machten die Briten noch 500 Gefangene und eroberten einige Kanonen. Die englischen Verluste sind 1 Mann tot, 3 verwundet. Oberst Britz hat Otjefakana am 30. Juni verlassen und rückte über Otja-Nakana vor und eroberte Namutoni, wo er 150 Mann gefangen nahm, Borräde erbeutete und die englischen Gefangenen befreite.

London. (Meuter.) Aus Kapstadt wird gemeldet, daß die Uebergabe der Deutschen bedingungslos erfolgte. Botha hatte ein Ultimatum gestellt, das gestern um 5 Uhr nachmittags abfiel. Kapstadt. Ein amtliches Telegramm aus Pretoria besagt: Die Feindseligkeiten in Deutsch-Südwestafrika sind faktisch beendet. Die Armee kehrt in das Gebiet der Union zurück.

(Anmerkung des W.L.B.: Eine Nachprüfung dieser Meutermeldungen ist augenblicklich von hier aus nicht möglich. Wir geben sie deshalb einflußlos mit Vorbehalt wieder.)

Pretoria, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meuter. Die deutschen Truppen in Südwestafrika, die sich ergeben haben, betragen 204 Offiziere, 3136 Mann mit 37 Feldgeschützen und 22 Maschinengewehren.

Die Duma.

Petersburg, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Senatorenkonvent der Duma beschloß, das Ministerium zu eruchen, die Enderhebung der Duma zu beschleunigen, andernfalls würde das Eingreifen der Duma zu spät kommen.

Räumung Warschaws.

Petersburg, 10. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Njetich meldet: Wenn die russische Regierung jetzt, wie sie es getan hat, den Zeitungen vorschreibt, in zurechtstimmender Weise über die Kriegsbereitschaft zu schreiben, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen, so ist dagegen zu sagen, daß das Vertrauen zu den Erklärungen der russischen Zeitungen bereits erschüttert ist. Der Njetich stellt fest, daß Warschau nunmehr von der Zivilbevölkerung und den Regierungsorganen geräumt sei.

Verschiedene Kriegsnafrichten.

Kriegsnafrichte durch den Lokomotivführerverband. Berlin, 9. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Reichsverband Deutscher Lokomotivführer hat seinen der Kaiserin für Zwecke der Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellten Eisenbahnspenden im Betrage von mehr als 200 000 Mk. einen weiteren Betrag von 400 000 Mk. folgen lassen und dadurch der Kaiserin eine große Freude bereitet. Die Kaiserin hat den Angehörigen des Deutschen Lokomotivführerverbandes für ihre hervorragende patriotische Opferwilligkeit ihren herzlichsten Dank übermitteln lassen. Die Gabe ist dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz zum Zwecke der Verwundetenpflege übergeben worden.

Ein amtliches deutsches Dementi.

Berlin, 9. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Entente-Prese verbreitet die Behauptung, daß die deutsche Regierung den Versuch gemacht habe, dem durch seine Vorträge über Löwen berühmten Schweizer Journalisten sein Material und seine Klüffeln über Belgien abzufaufen. Die Nachricht, die bereits einmal durch den deutschen Gesandten in Bern dementiert worden ist, ist vollkommen erlogen.

Die Judenfrage in Polen.

Wien, 9. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der hervorragende Vertreter der galizischen Juden veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß sich die Juden in Oesterreich-Polen als Söhne des Landes betrachten, dem sie ohne Einschränkung und ohne Vorbehalt angehören. In der Erklärung wird weiter gesagt: Ein Vergleich zwischen den Zuständen in Oesterreich-Polen und in russisch-Polen bietet einen neuerlichen Beweis dafür, daß nur ein in freier Selbstbestimmung lebendes Volk die Schwierigkeiten zu überwinden vermag, die der Lösung nationaler und sozialer Probleme entgegenstehen. Während die Juden Galiziens eine beständige Autonomie erhalten, die Möglichkeit zu ungehinderter kultureller Entwicklung hatten, volle Gleichberechtigung und freien Zutritt zu den Schulen, sowie die Möglichkeit zur Mitarbeit an der nationalen Kultur besitzen, sind die Zustände in russisch-Polen, wo noch vor wenigen Jahrzehnten das Verhältnis der christlichen zur jüdischen Bevölkerung ungetrübt war, derart geworden, daß eine Lösung der Judenfrage in russisch-Polen unter russischer Herrschaft ausgeschlossen erscheint. Die Juden in Oesterreich-Polen sehen in der Befreiung Polens von der russischen Herrschaft den einzigen Weg zu einer gerechten und gedeihlichen Lösung der Judenfrage in Polen.

Die englische Kriegsanzleihe.

Büch, 9. Juli. (Ziff. Btg.) Die Verhandlungen der Organisationsgruppe mit der englischen Regierung wegen Uebernahme von 20 Millionen Pfund der neuen Kriegsanzleihe scheiterte infolge der Forderung der Gruppe, Steuerfreiheit für die Zinsscheine zu erhalten.

Brief aus der Residenz.

Sehr geehrter Herr Redakteur!
Was meine, was ich für ein Traum ghat hab? Denke, ich hab geträumt, ich sei als unsichtbarer Geist bei der Ministerkonferenz beim Zar gewest. Ich wills-ene glei v'zähle, wie's gwest isch.
So ungefähr 3000 Kilometer hinter Lemberg, an-ene bombefichere Wägle, war e scheenes großes Belt uffschlage. In-ene Umkreis von e Paar Kilometer war Draht- un' Aischtröhre un' unzählige Schützengröße angelegt. Gegeir'schte aus wore Lanfgräbe ausgehobe, jedefalls für um zum D'ronlaufe, wann e bletliche Gfahr im Anzug isch. Dr' ganze Himmel war voller Flieger für zum Gunge, ob d' Luft saunwer isch, un' s' Belt selwer war anherum bis uffs Dach uff mit Sandfäcl umgewe, damit daß nix in d' Öffentlichkeit bringt von dem, was drin gschäwt werd.
Die Konferenz isch uff halber viere in id d'ags festgesetzt gwest, damit daß kei Widdagschlafle v'lore geht. Ich, als Geischt, bin e bitle border hingegange. — Binlich un' sinfe isch dr' Zar heruord angewalt komme mit großem Gefolge un' begleitet von-ere ganze Division Leiblosagge. S'ich un' aber glei uffschalle, daß die Soldate, wo doch zum Schuß vom Zar dabei wore, noch net emol keine Waffe bei sich ghat hem, jedefalls bedürm, weil — wie ich schpäter gheert hab — zur Sicherheit vom Zar niemand in seinere Umgebung Waffe trage derf. — Wo dr' Zar reintronne isch ins Belt, hat-er glei mordsmäßig anfangen s'ra zu schlage, was denn des for e Ordnung war, daß noch net e einziger Minister do sei. Vor lauter Jörn hat-er mit seinere Knut uff de Tisch ghaue, daß-es grad to gebatich hat. So nach un' noch sinn nord die Minister reinzuschleue un' hemm sich ganz v'drückt beim Zar gemeld. Der hat jeden, wie er komme isch, nord an de D're jabbelt un' hat zu-ene gfaat, s'nächste Mol d'aters-ent Nikolajewitsch sage, nord gibts Raufschelle. Nach-ere Weile

isch als leichter dr' Finanzminister komme mit dr' Staatsfah un'ernem Arm. Er hat sich glei beim Zar entschuldigt, indem daß-er noch uff e Delegramm aus England hätt warte mische. Uff des hin hat dr' Zar von-ere Beschtrafung abgeseh', hat aber e ganz v'duztes Gesicht an die Schatzkass bin gemacht un' hat de Finanzminister gefragt, ob dann des a die richtig' Rah war, wo-er bei sich hätt, he kam-em so klein vor. „Majestät“ hat der Minister gfaat, „S'ich e G'lid, daßhe net grecher isch, sonst hätt ich-do heraus get so gut v'rästedle kenne un' heruord wär m'r'se vielleicht gschtohle worre.“ Dr' Zar hat uff des hin ganz v'rständnisinnig mit-em Kopf gniggt un' hat sämtliche Anwesende gbeize, sich zu sebe. Jeder von dene Geere hat e schwere eiserne Schuttl zum Sitze gbat, wo uffem Bode angschraubt gwest isch, damit daß wann e Schtürm kommt, kein Minister sessel in dr' Luft rum fliegt. Vor sich uffem Tisch hat jeder e Zacherlin-Schreibt, e Perzeshturnpe un' e Modigblo mit Bleischiff liege gbat, nor dr' Unnerichtsminister hat fer Bleischiff gbat, indem daß der schein's doch net schreine kann.

Punkt 7.15 Uhr hat sich dr' Zar von seim' Sitz erhobe un' hat folgende Ansdrach ghalte:

Meine Freindel!
Ich hab am heurische Dag jeden von Euch un' mich versammelt, damit daß ich emol unner vier Auge e Paar Schöb mit Euch redde kann. Naderlich nenn ich an, daß des, was geschäwt werd, unner uns bleibt, net daß-es morgo isch widder in dr' Badische Press' schleht. Hoffentlich sinn alle, wo ich zu der Situng glade hab, e erschiene, un' hoffentlich sinn alle Erschiene e glade. — Also, kenne Freindel! Ich muß Euch rumbwege sage, daß-m'r v'les net platt isch. Vor acht Dag hab ich a. W. zum zweete mol nach Lemberg gwoilt, für um die Bevölkerung noch e bitle besser für unsere heilige Kultur zu begeistere. Mein Adjutant, der wo be-

kanntlich flott lese un' schreine kann, dem hab ich schon e Redd diktiert ghat, wo ich in Lemberg hab halte wolle un' die wo noch mehr Aufsehe errent hätt als mei' erichte, wo ich dort ghalte hab. Mit dene zweete Redd hab ich gewissermaße de Grundschtein lege wolle zu mein erste Denkmal in ehemalige Oesterreich. Aber was hab ich statatt desse erlate mische! Schon hab ich mei' Koffer packt ghat, do bringt mir dr' Briefträger e G'lbrief vom Kommandant von Lemberg aus dr' Nähe von der russische Grenz, daß-es net meeglich sei, mich in Lemberg zu empfangen, indem daß greeßere Truppev'rschiebunge im Gang sei, die wo arg pressiere däte. Was das heißt, werd jeder wiße, wo unser Exerzierreglement kenne. Aber so was hätt ich nie von meiner sieggewohnte Armee erwartet! Des werde dr' doch zu gewe, daß ich jetzt elend bliamert bin! (Allgemeines Sebr richtig!) Ich erbitt m'r desdrum vom Nikolajewitsch sofortige Aufklärung über den Fall. (Nikolajewitsch: Ich war doch im Urlaub, wo's passiert isch!) Ach so, ja jetzt wunner's mich net. Wer isch nord der Postel, wo die Niederlage erliche hat? (Nikolajewitsch: S'war doch eigentlich ein Sieg!) Ach was, geh' m'r doch weg mit dem Sieg — von jetzt ab v'rbitt ich mir jeden Sieg, v'rschtanne?

Dann möcht ich jetzt e d'lich emol wiße, ob dann die Franzose immer noch net weiter komme sinn als bis München un' Leipzig. Ich mach m'r jetzt isch die ganze Zeit allfort Schätzchen in mei' Landkart, so oft die Franzose nach ihre Verichte vorwärts komme sinn, un' nach dem michte unsere Verbündete nor noch ungefähr 250 Meter von Berlin weg sein. (Nikolajewitsch: Ojeel, Sam Sie ne Ahnung von Berlin!) Un' was ich dann des for e Dummelei mit de Italiener? Do heert so alles uff! Ich mein, die denn Arg Angschit vor-em Wedder un' hemm kei Ruh, bis daß emol e Donnerwedder kommt un' alles jammehaut. M'r hätt halt

d'Italiener v'traglich v'rpflichte solle.. (Allgemeines Unruhe. Minister des Außern: „Werd un Wert hamel!“ — Der Zar verliert die der Wesenheit, in die er bei den letzten Worten geriet, den haben und fährt deshalb fort.) Mit England kenne m'r g'riede sei! M'r kriege doch wenigstens Geld von dorther, un' dabei kenne-m'r froh sei, daßhe uns noch net gfragt hem, bis wann-es widder von uns kriege. Worr möcht ich Euch dringende bidde, im V'reich mit England uff sei' Fall über die Dardanelle-Frag zu redde, denn Ich wißt, daß d'Engländer wege dem lumpiche Konstantinopel elend neverees sinn. Mir wolle für uns im Schtelle hoffe, daß unere Freund nie nach Konstantinopel komme (Allgemeines „Sehr richtig!“) — sonst hätt ich mei' ganze Freud am Krieg v'lore!

Jetzt möcht ich einiges über die Zuständ im Innere von unsem Reich sage. (Der Minister des Innern, der eingeschlafen war, wacht nun plötzlich auf.) Bei uns daheim, do sieh's zu dermaße aus anfangs, daß m'r sich net a wundere braucht, wann die Deutsche sage, bei uns däte russische Zuständ herrsche. Wie kommt dann des, daß unere Naure, wo doch garnet lese kenne, daß uff einmole nimmee glaahe wolle, daß ihne Männer numme nor in Wandöer sinn? Wer hat-ene denn gfaat, daß Krieg isch? Un' denn hab ich gbert, daß in Moskau die deutsche Bude jammegschlage worre sinn. Do hab ich naderlich nix dagege, aber daß jetzt a noch unere eigene G'schäfte v'rschentlich geplündert werde, des isch doch e schtarres Schänd! Zu was soll dann des noch führe? Aber des kann ich Euch sage, wann's e Revolution g'ht, nord kenne'r g'guge, wer dr' Parre aus-ent Dred zieht, ich bin dann die längste Zeit Guer Kaiser gwest. (Nikolajewitsch lächt ganz verschmitzt.) Un' dann möcht ich wißsche, daß von jetzt an bis uff weitere e keine Zude meh' umgebrot werre. Wir kenne jetzt die Reut aufbrauche un' miezene desdrum zeige, daßhe

Handelsteil

Mannheimer Wochenberichte über Handel und Verkehr.

Die Niederschläge der jüngsten Zeit waren immer noch nicht ganz ausreichend, um das Wachstum der Pflanzen gehörig zu fördern. Man trifft überall sehr ungleichen Stand der Tabakanlagen an, was zum Teil auch davon herrührt, daß ein Nachsetzen von Pflanzen erforderlich wurde. Neben zum Teil schon schon gediehenen Tabaken trifft man nur kümmerlich entwickelte. Die Stimmung am Markt für alle Tabake war auch weiterhin durchaus fest. Mit der starken Verengung der Vorräte an guten Zigarrentabaken geht eine Aufwärtsbewegung der Preise Hand in Hand. Die Zigarren geben nur zu hohen Förderungspreisen ab und verweigern den Verkauf bei Untergeboten. Die Zigarrenfabriken sind nach wie vor gut mit Aufträgen versehen, haben infolgedessen ständig großen Bedarf an Rohstoffen und sind daher fortwährend als Abnehmer am Markt. In den Magazinen der Händler ist man eifrig mit dem Verpacken und der Verladung der 1914er Tabake beschäftigt, von denen große Posten im Voraus gekauft wurden, die nun allgemein von den Erwerbern abgerufen werden. Bei neuen Abzügen wurden für 1914er Originaltabake 64—76 für die 50 Kilogramm genehmigt, während die Erlöse für 1914er lose Blätter sich auf etwa 57—63 stellten. Von älteren Tabaken waren vorwiegend die 1912er gesucht, aber im allgemeinen nur mäßig angeboten. Das Geschäft in Zigarren verkehrte in ruhiger Haltung, weil nur begrenzte Nachfrage auftrat.

Die letzten Niederschläge waren von vorteilhaftem Einfluß auf die Entwicklung der Hopfenpflanzen. Unter der Hitze hatten die Pflanzen im allgemeinen kaum gelitten, weil deren Wurzeln sehr tief in das Erdreich gehen, wo immer etwas mehr Feuchtigkeit vorhanden ist, als weit oben. Die Pflanzen haben durchweg ein geländes, frisches, grünes Aussehen. Die Ranken sind jetzt fast allgemein bis zur Stangenhöhe hinausschleichen und weisen kräftige Seitentriebe auf. Man kann beobachten, daß die Gärten in diesen, feuchten Tagen im Wachstum am meisten vorangeschritten sind. Bis recht ertragsfähig erweisen sich die Anlagen, welche früher zum ersten Mal im Ertrag stehen. Bei den frühreifen Schreitet die Reife immer mehr voran; sie wird durch die heiße Witterung begünstigt. Schreitet die Entwicklung in bisheriger Weise weiter fort, dann steht eine frühe Ernte zu erwarten. Angesichts der günstigen Ernteausichten konnte am Markt für 1914er Hopfen eine bessere Stimmung nicht zum Durchbruch kommen. Obwohl man überall große Verkaufsanfragen auftrifft und Vereitelung größerer Posten. In Baden suchten Spekulanter alte Ware zu 19—20 zu kaufen, doch gaben die Händler dazu nicht ab. Im Elsaß wurden mehrere 100 Zentner 1914er Hopfen zu 20—22½ verkauft.

Die Lage des Marktes in Weizen war wohl auch neuerdings ruhig, indessen ist die Haltung eher fester geworden, als bisher. Die Fortführung der süddeutschen Sägewerksbetriebe wird mit jedem Tage mehr erschwert

durch den zunehmenden Mangel an geübten Arbeitern, durch Mangel an Gespannen zu Herbeiführung der Rundhölzer aus dem Wald und zur Fortführung der fertigen Schnittware an die Bahn. Militärische Bestellungen gaben auch neuerdings den Hauptanstoß. Ausschuh- und bessere X-Sorten standen im Vordergrund der Beachtung. Zum Teil sind die Sägewerke mit erhöhten Preisen für Bretter und Dielen herbeigetreten. Auch für Rundhölzer wurden vielfach erhöhte Forderungen gestellt. Holzwaren in unbedeutendem Maße, Tannen und Kiefern sowie Eichen wurden weit über den Bedarf hinaus angeboten, da weder die Bau- noch Möbelfabrikation großen Verbrauch darin hatten.

Der süddeutsche Kohlenmarkt lag auch weiterhin überaus fest. Die Privatverbraucher führen mit dem Einlagen von Hausbrand für den Spätherbstbedarf fort. Angesichts des günstigen Kleinverbraucherstandes konnten Kohlen ohne Schwierigkeit bis an die höchst gelegenen Plätze des Oberlandes verbracht werden. Zu großen Aufträgen konnte es aber nirgends kommen, denn fortwährend lagen reichliche Verfügungen aus den Kreisen des süddeutschen Großgewerbes vor, wenn auch der Ansturm von dieser Seite etwas von seiner bisherigen Heftigkeit verloren hat. Fördererhöhen spielten bei der Verbringung der Industrie, angesichts der Knappheit an Feinmehl, eine große Rolle. Die Zufuhren an Weizen waren nicht mehr so regelmäßig wie bisher, andererseits hat der Weizen sich eher noch mehr verteuert als früher. Ausgesprochene Knappheit herrscht an Gasöl. Ueber die Lieferungsverhältnisse von Braunkohlenberleiten wurden neuerdings auch wieder Klagen laut. Was von Steinkohlenberleiten aus der Herstellung kam, ging schief in den Verbrauch über, ja, die Nachfrage war so groß, daß leicht hätten noch größere Posten untergebracht werden können. Die Übernahme von Eisenerzlieferungen wickelte sich in betriebiger Weise ab. Von Anthrazitminen, die in Inlandsvore überaus knapp waren, wurden andauernd belagerte Herkünfte übernommen, obwohl diese durchweg sehr teuer waren.

In Süddeutschland weisen die Reben einen Stand auf, wie dies seit Jahren um diese Zeit nicht mehr der Fall war. Der Rebschod steht äußerst üppig da, die Triebe sind mächtig in die Höhe geschossen und das Laubwerk ist recht hübsch und von dunkelgrüner Färbung. Die Traubenblüte war sogar in den geringsten Reben in letzter Woche schon beendet. Es wird als ein weiteres gutes Zeichen betrachtet, daß gleich nach der Wüste starke Gewitterregen über die Weinberge niedergingen. Dadurch wachsen die Trauben schnell weiter, sie haben sich bereits gedreht und hängen nach unten. Derselben sind in ihrer Entwicklung gegen sonstige Jahre um drei Wochen vor. Der Rebschod ist in den meisten Reben ein recht starker. Nur in einzelnen Reben tritt man Weinberge an, wo die Anzahl der Trauben weniger zahlreich ist. Dieser Mangel ist darauf zurückzuführen, daß manche Gesehne, die vom Seewind umponnen waren, abgefallen sind. Aber wenn die erhalten gebliebenen Trauben, die sich übrigens recht gut entwickeln, zur Reife gelangen, kann man vollkommen zufrieden sein. Die Blattkrankheiten haben nicht weiter um sich gegriffen. Es wird jetzt deren Bekämpfung erneuert, und auch sonst wird alles getan, um die Trauben zu erhalten. Der Regen hat dem Erdreich so viel Feuchtigkeit zugeführt, so daß es jetzt auch mit der Bodenbearbeitung, zu der häufig Gesänge verwendet werden, rascher vorwärts geht. Die Nachfrage nach Wein hat abermals zugenommen, so daß die kleineren Weis- und Rotweine fast

gang begriffen sind. Infolge des starken Umschlags sind die Preise für solche Rotweine ganz bedeutend und die für Weißgewände erheblich gestiegen. Auch bessere Weine sind nach wie vor gut gefragt. Die Preise dafür sind auch gestiegen. Die größten Umsätze hat die Rheinpfalz sowie Rheinhessen zu verzeichnen. In der Rheinpfalz gingen in Bergzabern, Landau, Gensoblen und Imggendorf 1914er zu 475—625 M., 1913er zu 485 bis 650 M., in der Grünstadt- und Zellertal-Gegegend 1914er Weiß- und Rotweine zu 600—700 M. bezw. 600 bis 670 M., in der Neustädter und Dürkheimer Gegegend 1914er Rotweine zu 700—750 M., Weißweine zu 800—1500 M. und 1913er Rotweine zu 900—1275 M., die 1000 Liter in andere Hände über. In Rheinhessen wurden 1912er zu 550—875 M., 1913er zu 580 bis 950 M., 1914er Weiß- und Rotweine zu 575—975 M. bezw. 770—1050 M., die 1200 Liter unter Siegel gelegt. In Baden wurden 1914er in der Bodensee-gegend sowie im Weisgau zu 40—75 M., Rotweine zu 65—80 M., in der Markgräfler-gegend 1914er zu 57—80 M., am Kaiserstuhl zu 45—80 M. und in der Ortenau und im Nibelthal 1914er zu 60—90 M. bezw. 90—120 M., die 100 Liter bewertet. Im Elsaß erzielten 1914er 21—30 M., die 50 Liter. In Franken notierten 1914er 70—100 M., 1913er 62—95 M. und in Württemberg 1914er 65—100 M., die 100 Liter.

In Süddeutschland bewegte sich der Obstmarkt unter dem Zeichen größerer Lebhaftigkeit. Die Anlieferung von Obst an den Markt hat infolge der raschen Ausbreitung verschiedener Sorten Obst und infolge recht befreudigen Ernteausfalles erheblich zugenommen. Die Nachfrage war fortgesetzt recht stark. Trotz der starken Nachfrage und trotz des guten Ernteertrages konnte der hohe Preisstand sich nahezu vollständig behaupten. Die größten Umsätze hat die Rheinpfalz zu verzeichnen. Dortselbst lieferten am täglich schaffenden Preis-Heimer Obstmarkt Kirichen 29—32, Weiskirchen 30—32, Schotten-Kirichen 32—38, Stachelbeeren 32—38, Simmeren 32—38, Hebelbeeren 32—38, Stoppfen, Johannis- und Weidolmen 32—38, 30—38 und Sommeräpfel 32—38 der Zentner. In Baden wurden in Wühl Kirichen zu 16—25, Johannisbeeren zu 18—22, Aprikosen zu 18—22, Johannisbeeren zu 18 bis 20, Stachelbeeren zu 18 bis 22 und Heidelbeeren zu 18 bis 22 die 50 Kilo gehandelt. In Rheinhessen wurden am Jungelshaus und Alshemer Markt Kirichen zu 18—25, Stachelbeeren zu 17—22, Johannisbeeren zu 18—22, Aprikosen zu 18—22 und Frühbirnen zu 18—22 der Zentner gehandelt.

Der Handel mit Kartoffeln in Süddeutschland, der längere Zeit in recht ruhigen Bahnen sich bewegt hatte, trat in dieser Woche in ein lebhafteres Geleise ein. Obwohl in manchen Gegenden die Vorräte in Kartoffeln noch bedeutend sind, werden in anderen Gegenden solche als knapp bezeichnet. Infolge dieses Umstandes war der Absatz in Kartoffeln recht verchieden, im allgemeinen war derselbe bedeutender als in der Vorwoche. In der Rheinpfalz, wo man in sonstigen Jahren gewöhnlich mit der Frühkartoffelernte beginnt, darf heuer laut amtlicher Bekanntmachung am 12. d. M. mit dem Ausmachen der Kartoffeln begonnen werden. Da infolge dieses Umstandes die Verbraucher nur auf alte Kartoffeln angewiesen sind, konnten die Preise dafür sich etwas befestigen. In der Rheinpfalz wurden Kartoffeln zu 4.50—7.75 M., Speisekartoffeln zu 10—11.50 M.

und Salatkartoffeln zu 12.75—13.50 M., die 100 Mts gehandelt. In Rheinhessen und in Baden ist der Preis-unterschied gegen die Preise in der Pfalz kaum nennenswert.

Von der Reichsbank. Berlin, 9. Juli. (W.F.B. Nicht amtlich.) Der Wochenauweis der Reichsbank vom 7. Juli zeigt die übliche Entlastung nach Erledigung der Quartalsanträge. Mit voller Klarheit tritt diese Entlastung hervor, wenn man die Verminderung der von den Darlehensstellen gewährten Darlehen berücksichtigt. Der Goldbestand ist um 3.3 Millionen Mark auf 2390.9 Millionen Mark gestiegen. Die Anlage der Darlehensstellen beläuft sich nur noch auf 1011.6 Millionen Mark und ist damit um den fastlichen Betrag von 247.2 Millionen geringer als am 30. Juni. Die Kapitalanlage der Reichsbank ist um 35.9 Millionen Mark zurückgegangen. Rechnung man der Entlastung der Kapitalanlage die Entlastung der Darlehensstellen hinzu, so ergibt sich insgesamt eine Entpannung von 289.8 Millionen Mark, der für die gleiche Zeit des Vorjahres eine Verminderung der Kapitalanlage um 214.2 Millionen Mark gegenübersteht. Die beiden zum Vergleich gestellten Summen nähern sich noch mehr, wenn man die Bewegung auf dem Konto der fremden Gelder mit in Rechnung stellt. Diesmal haben sich nämlich die fremden Gelder um 61.7 Millionen Mark verringert, im vergangenen Jahr aber um 21.1 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der umlaufenden Noten ist um 286.7 Millionen Mark zurückgegangen, während die erste Juliwoche des Vorjahres eine Abnahme des Notenumlaufes um 214.2 Millionen Mark zeigte. Die Golddeckung aller Noten beträgt 42.7 Prozent gegen 40.9 Prozent in der Vorwoche und die Deckung der sämtlichen täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold 32.4 Prozent gegen 31.3 Prozent in der Vorwoche. Auf die zweite Kriegsanleihe waren bis zum 7. Juli 809.1 Millionen Mark eingezahlt, gleich 95.2 Prozent der Gesamtanleihe. Der Zugang erreicht gegenüber der Vorwoche den hohen Betrag von 101.8 Millionen M. Die Finanzprognose der Reichsbank für die zweite Kriegsanleihe beträgt jetzt nur noch 893 Millionen Mark. Dieses erfreuliche Ergebnis harmonisiert mit dem Gesamtbild des Geldmarktes. (Häufiger Geldstand.)

Riechpreis- und Schlachtberichte. Badolzell, 7. Juli. (Riechmarkt.) Der heutige Riechmarkt war stark besahren. Es waren aufgeführt: 150 Schen und Kühe und 133 Rinder. Anfänglich entwickelte sich ein sehr lebhafter Handel. Bei der großen Zufuhr aber ließ der Handel während des Marktes merkbar nach und die Preise belamen eine sinkende Tendenz. So wurden dann im allgemeinen die hohen Preise der letzten Zeit von den Verkäufern nicht mehr erzielt. Die Qualität der Tiere war eine sehr gute. Verkauf wurden zwei Drittel der Zufuhr. Fremde Händler waren zahlreich anwesend. Auf dem Schweinemarkt betrug die Zufuhr 6 Käufer und 410 Mischschweine. Der Handel war sehr lebhaft, wobei die ganze Zufuhr verkauft wurde. Ferkel kosteten 65—85 Mark das Paar.

Korsetten! Korsetten! bis Seite 94 cm, hoch und nieder, sehr billig. Best. angelegte Sachen in Fraaforsetten weit unter Preis in nur prima Qualitäten, direkt aus der Fabrik, auch Sonntag anzusehen. Durlacher Allee 24, eine Tr. 118. 3285



Carbidlampen
neue Modelle
Tischlampe, wie Abbildung, Messing mattiert . . . 6.00
Grün lackiert . . . 3.75
Sturmlaterne . . . 3.75
Hängelampe, Mess. matt. . . 4.75
Grün lack. . . 3.50
Küchenlampe, Mess. matt. . . 3.95
Grün lack. . . 2.75
Einsatzbehälter f. Zugsamp. Messing mattiert . . . 3.75
Grün lackiert . . . 2.50
Carbid, p. kg einsch. Dose . . . 0.55
Versand unter Nachnahme. Preisliste auf Wunsch. Wiedervorkäufer hohen Rabatt.
Nordische Stahlgesellschaft
m. b. H. 3271
Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 81.

Stadt. Pfandscheine
über
Brillant-Ringe
Verhältnisse halber billig zu verkaufen. 3275
Angebote unter Nr. 281 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Stühle werden dauerhaft gelackte u. Möbel lauber aufpoliert.
Stuhlwerkerei Fried. Ernst, Karlsruhe, Adenstr. 3. 2098

Pfänder-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 21. Juli 1915, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungstotal des Versteigerers: Schwabenstraße 6, 2. Stock, die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 24077 bis mit Nr. 25946 gegen Barzahlung statt.
Das Versteigerungslokal wird eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.
Die Kasse bleibt am Versteigerungstage, sowie am Nachmittage des vorhergehenden Tages geschlossen. 3277
Karlsruhe, den 10. Juli 1915.
Städtische Pfandleihkasse.

Bibliothek
d. Vereins von hl. Karl Borromäus, Karlsruhe.
Geöffnet Sonntags.
St. Stefanipfarrer: Soffenstr. 27, 1. St., 11—12 Uhr.
Bernhardspfarrei: Bernhardsstraße 15, 11—12 Uhr.
Liebrentenpfarre: Saffsteinbau der Liebrentenkirche 2. St., Eing. Marienstr. 11—12 Uhr.
St. Peter- und Paulspfarrei: Rheinstr. 3, 11—12 u. 2—4 Uhr.
St. Bonifatiuspfarre: Grenzstr. 7, 11—12 Uhr, auch Mittwoch 7—8 Uhr abends.
St. Josephstourie (Stadtbl. Grünwäldel): Reppelstr. 43, 11—12 u. 13 Uhr.
Durlach Pfarrhaus, 1—3 Uhr.

Drucksachen
jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia“, Akt.-Ges. für Druck und Verlag, Karlsruhe.

Ausschluß zur Aufklärung über Volksernährung während des Krieges.
Mittwoch, den 14. Juli 1915, abends 8 Uhr, im Eintrachtssaal:
Oeffentlicher Vortrag
mit praktischen Vorführungen über:
„Wie wird in diesem Jahr das Obst am billigsten und am besten für den Haushalt verwertet?“
Rednerin: Fräulein Ely M. Schmidt.
— Eintritt frei! — 3278

Warum
warten Sie, bis Sie taub sind? Jeder
Haarausfall
läßt durch individuelle Behandlung sofort nach und verschwindet gänzlich. 3274

J. Heppes, I. Haarpflege-Spezialgeschäft,
Karlsruhe, Herrenstr. 25; einzig am Plage. Verstell. empf.
Gottesdienst-Ordnung.
Beiertheim (St. Michaelskirche).
(Nachdruck verboten).
Montag: 6 Uhr: best. hl. Messe für Wendelin Braun, Gemeinderat, Maria Eva, geb. Böhmer, Tochter Maria Waisch. 7/7 Uhr: 1. Opfer für Margareta Braun, geb. Böhmer und Wittebacht. Nachmittags 2 Uhr: Beichtgelegenheit für Firmlinge.
Dienstag: 6 Uhr: best. hl. Messe für Albert Kern. 7/7 Uhr: Firmungsschülergottesdienst für Knaben und Mädchen; best. hl. Messe an Ehren des hl. Erzenzels Michael und Vitandacht.
Mittwoch 6 Uhr: best. hl. Messe zu Ehren des hl. Josef. 7/7 Uhr: 2. Opfer für Valentin Artmann und Wittebacht.
Donnerstag: 6 Uhr: best. hl. Messe für Katharina Wagner. 7/7 Uhr: 3. Opfer für Wilhelmine Sondheim und Vitandacht.
Freitag: Fest Mariens vom Berge Karmel. 6 Uhr: best. hl. Messe für Wilhelm Hoffer. 7/7 Uhr: Best. Amt zu Ehren der Immerwährenden Hilfe und Vitandacht.
Samstag: 6 Uhr: best. hl. Messe für Architekt Karl Schwarzer 7/7 Uhr: best. Eelenamt für Albert Roth und Vitandacht.
Beichtgelegenheit: Samstag nachm. von 3 Uhr an; Sonntag früh 1/6 Uhr; Sonntag nachm. nach der Andacht für Firmlinge; ebenso Montag nachm. 2 Uhr für die Firmlinge.
Feierung: Am folgenden Sonntag ist Monatskommunion für die Frauen.
Bulach.
Sonntag: 7/7 Uhr: Kommunionmesse. 9 Uhr: Predigt mit Hochamt und Ps. Deum. 1 Uhr: Christentag und Herz Jesu-Andacht. 7 Uhr: Rosenkranz.
Montag: 3. Opfer für Anton Kreber.
Dienstag: 3. Opfer für Alois Traub.
Mittwoch: 3. Opfer für Karl Artmann.
Donnerstag: Christ. Bohner. 3. Opfer für Freitag: Amt für die Truppen.
Samstag: Seelen-Amt für Adolph Philipp, geb. Luz und Sohn Stefan.

Großh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe.
Anmeldungen für das neue Schuljahr 1915/16, welches dem bisher üblichen Lehrplan entsprechend am 12. Oktober zu beginnen hätte, werden sofort, spätestens aber bis 31. Juli d. J. schriftlich an die Direktion erbeten. Anmeldeformulare und Lehrplan sind vom Sekretariat der Kunstgewerbeschule Karlsruhe, Westendstraße 81, zu beziehen. Von der Zahl der eingehenden Anmeldungen wird es abhängen, ob und in welchem Umfang der Unterricht im neuen Schuljahr wieder begonnen werden kann. 3269

Schreivillige Bürgerwehr.
Das Schreivilligen der 2. Kompanie findet am Sonntag, den 11. Juli, nachmittags von 2 Uhr an, auf dem Schießstande Nr. 4 des Leib-Grenadier-Regiments 109 statt.
Das Kommando. 3276

Feldpostdrucksachen.
Für Liebesgabensendungen:
20 Stück Feldpostkarten . . . 15 Pfennig
20 „ Briefbogen . . . 15 „
20 „ Briefumschläge . . . 10 „
Alle 3 Drucksachen zu je 5 Stück in einem Mäppchen . 15 Pfennig.
Für Korrespondenz und Sendungen aus der Heimat ins Feld:
20 Stück Feldpostkarten . . . 15 Pfennig
20 „ Briefumschläge . . . 10 „
20 „ Aufklebeadressen . 10 „
20 „ Zeitungsumschläge 20 „
Alle 4 Drucksachen zu je 5 Stück in einem Mäppchen . 15 Pfennig.
Gefl. Bestellungen erbittet
Geschäftsstelle des Bad. Beobachters

Trauer- Bilder, -Karten etc. in sehr grosser Auswahl liefert raschest Druckerei Badenia, Karlsruhe.

Kaiserspende
Deutscher Frauen!
Frauen und Mädchen Badens!
Tragt bei zur Mehrung der Kaiser-Spende Deutscher Frauen, die als Ausbildungsgabe, als äußeres Zeichen treuender Gefinnung und allgemeiner Verehrung unseres Kaisers Jhm am 2. August übergeben werden soll. Die gestempelten Sammelstücken liegen auf in den durch die ausgedehnten Aufrufe kenntlichen Geschäften sowie bei den im Auftrug genannten Damen des Landesauschusses. Bei der Hauptausstellung, Rheinische Kreditbank, Ecke Waldstraße und Zirkel können Einzahlungen unmittelbar oder durch Postcheck-Zahlkarte (Konto Nr. 281) erfolgen.
Der Landesauschuss Baden 3059
Hauptgeschäftsstelle Akademiestr. 1. Fernruf 360.

Obstweine nur Ia Qualitäten a 30 u. 25 Pfg. per Liter
Weissweine gute Tischweine a 55 u. 65 Pfg. per Liter
— für Karlsruhe frei ins Haus geliefert —
empfehle aus meiner Karlsruher Kellerei billigst
Joh. Hertenstein, Konstanz
Friedrichshöhe.
Bestellungen und Kostproben durch Kellermajor Trunk, Waldstrasse 79, Karlsruhe.